

Die Glosse (gr.: glotta = Zunge) zählt zu den meinungsbetonten, journalistischen Darstellungsformen. Sie ist "der Farbtupfer, das Streiflicht oder der »Mückenstich« unter den Meinungsstilformen." (Noelle-Neumann u. a. (Hg.) 1995, S.112). Man findet die Glosse, die in ihrem Aufbau dem Kommentar zwar ähnelt, zugleich aber viel freier als dieser ist, heutzutage in nahezu allen Ressorts. Im Printmedium, in dem sie erscheint, wird sie dabei fast immer typographisch deutlich von anderem Text abgehoben.<sup>1</sup>

Die Glosse ist im Vergleich zu den anderen journalistischen Stilformen eine Kunstform. Wie beim Kommentar muss der Autor sich im Thema auskennen und Einzelheiten recherchieren. Außerdem sollte er ein herausragendes und sicheres Sprachgefühl haben. Für den Leser wirkt die Glosse beiläufig und leichtfüßig geschrieben. Dahinter steckt jedoch viel Wortwitz und boshafte Wortspiel. Viele Autoren verwechseln sie mit der Umgangssprache, ihre Glossen sind plump und gar nicht zum Schmunzeln. Im Vergleich zum Kommentar spitzt die Glosse das Thema weiter zu, ihr wichtiges Stilmittel ist die Ironie. Abwägung und Argumente haben keinen Platz. Hier wird entlarvt, mit dem Finger gezeigt und listig lächerlich gemacht. Bekannt für brillante Glossen ist "Das Streiflicht" auf Seite eins der Süddeutschen Zeitung.

Eine Glosse darf übertreiben, provozieren und karikieren. Sie sollte jedoch niemals einen Schwächeren dem Spott anderer preisgeben. Im Gegenteil. Die Glosse setzt sich für Schwächere ein und übt Kritik an Mächtigen, an Unrecht, Gedankenlosigkeit und Dummheit. Das Ziel der Glosse ist es, den Leser wachzurütteln, ihn für eine Sache zu gewinnen und zu amüsieren. Viele Glossen wollen jedoch ausschließlich unterhalten und lassen politische und gesellschaftliche Kritik außen vor.

Ironische Texte in Zeitungen und Zeitschriften sind keine Selbstverständlichkeit. Wo Diktatur herrscht, wird die Spottlust der Journalisten zensiert. So kamen hier zu Lande in den ersten Zeitungen des 16./17. Jahrhunderts humorvolle Betrachtungen von Ereignissen

oder Persönlichkeiten schlichtweg nicht vor. Im Gegenteil. Zeitungen wurden damals vorwiegend von der Oberschicht gelesen. Die Blätter berichteten unkommentiert über wirtschaftliche, politische und kriegerische Ereignisse sowie die Staatsaktionen der Machthaber (Reisen, Jagden, Familienfeierlichkeiten bei Hof). Erst Mitte des 18. Jahrhunderts wuchs auch in der Mittel- und Unterschicht das Informationsbedürfnis und das Verlangen nach Bildung. In den Zeitungen erscheinen nun auch Beiträge zu geschichtlichen, geographischen und kulturellen Themen. Sie gelten als Vorläufer der so genannten "entwickelten Glosse", der Glosse ohne Spott.

Die moderne Glosse kam über das Feuilleton in die Zeitungen: Mit Beginn der Französischen Revolution erschienen erstmals regelmäßig kritische Besprechungen von Theateraufführungen, Literatur, Kunst und Reisen. So gelangte die Meinung der Autoren auch in spöttischer Form in die Presse. Klatsch und Tratsch wurde gesellschaftsfähig. Ursprünglich bot die Glosse dem Bürgertum die Möglichkeit, ihrem Ärger mit den Herrschenden, Adeligen und Besitzenden Luft zumachen.

Bis heute bietet die Glosse Gelegenheit zur polemischen Betrachtung der Kräfte einer modernen Gesellschaft. Es setzte sich jedoch gerade in den vergangenen Jahrzehnten auch immer mehr die unterhaltsame Glosse durch, die politische oder gesellschaftliche Kritik außen vor lässt, und vorwiegend amüsieren und Lesegenuss verschaffen möchte.<sup>2</sup>

Mit sprachlichen Mitteln allein gelingt noch keine Glosse. Aber ohne Sprachwitz und originelle Textdramaturgie verfehlt jede Glosse ihr Ziel. Hier ein paar Anregungen für Aufbau und Stil:

- Potenzielle gegnerische Argumente zuerst nennen und durch deren Ballung von ihrem Aberwitz überzeugen. Beispiel: "Erstens versteht die Jugend von heute keine Ironie, zweitens hat sie keinen Humor, drittens kein Interesse und lesen tut sie sowieso nicht."
- Sachverhalte verklammern, die augenscheinlich nicht zusammengehören. Beispiel: "Schön, dass an unserer Schule alles so einfach ist: Sagen Sie mir, was Sie rauchen, und ich sage Ihnen, was für ein Lehrer Sie sind."
- Einstiegsmöglichkeiten: Zitat, Tatsachenfeststellung, These, Szenenbeschreibung, Reim, Witz, Ausruf, rhetorische Frage, philosophische Aussage, historischer Fakt, lexikalische Bemerkung, Albernheit ...
- Häufig verwendete Stilmittel: Metaphern, Vergleiche, Übertreibungen, Stabreime, Widersprüche, Wortspiele, doppelte Verneinungen, Wortneuschöpfungen, direkte Leseransprache, Wiederholungen, Reihungen, Synekdochen, ...<sup>3</sup>

#### Buchtipps

Werner Nowag, Edmund Schalkowski: Kommentar und Glosse. UVK Medien, 24,90 Euro.

Eckhard Henscheid: Dummdeutsch. Ein Wörterbuch. Reclam-Verlag, 6,60 Euro.

Anja M. Hoppe: Glossenschreiben. Westdeutscher Verlag, 15,90 Euro.

Axel Hacke u. a.: Das neue Streiflichtbuch. Kunstmann Verlag, 14,90 Euro.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> [http://www.teachsam.de/deutsch/d\\_schreibf/schr\\_beruf/jourtex/jou\\_glo/jou\\_glo\\_3.htm](http://www.teachsam.de/deutsch/d_schreibf/schr_beruf/jourtex/jou_glo/jou_glo_3.htm)

<sup>2</sup> <http://www.jugendpressediens.de/rd/333.php>

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Ebenda.